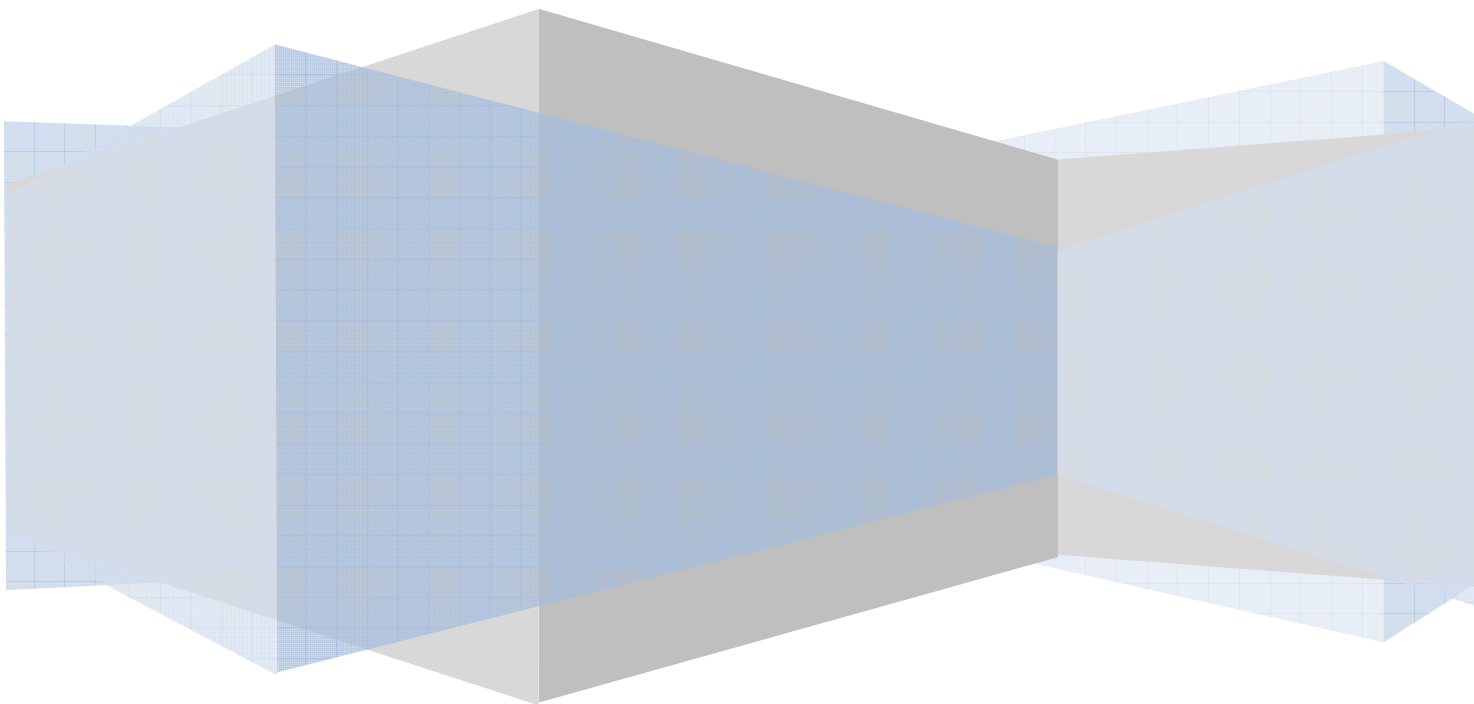


Autonome Provinz Bozen - Südtirol

Regionale Entwicklungs- strategien 2014-2020

Abteilung Europa | Abteilung Landwirtschaft

wissenschaftliche Beratung | *Institut für Wirtschaftstheorie, -politik
und -geschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
(Univ.-Prof. Gottfried Tappeiner)*



Inhalt

A) Einleitung.....	3
B) Die Ausgangslage	5
Der Arbeitsmarkt	5
Einkommen und Produktivität	6
Armut und soziale Ausgrenzung.....	6
Umwelt und Lebensqualität	7
Forschung und Innovation.....	8
Ausgewogenheit im Raum.....	8
Kulturelle Vielfalt	9
C) Strategiefelder für Südtirol.....	10
1) Investitionen in das Humankapital	10
1.1) Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	10
1.2) Aktionsfeld Pflichtschule.....	11
1.3) Beschäftigung älterer Menschen.....	12
1.4) Soziale Kommunikation	12
2) Die Stabilisierung des ländlichen Raumes	13
2.1) Landwirtschaft und Tourismus.....	13
2.2) Energie.....	14
2.3) Lebensqualität in der Peripherie	15
2.4) Schutz vor Naturgefahren	16
3) Forschung und Entwicklung	17
3.1) Entwicklung der absorptive capacity.....	17
3.2) Forschungsrelevantes Humankapital	18
3.3) Dezentralität	19
3.4) Differenzierte Innovationsförderung	19
3.5) Offenheit	19
3.6) Intelligente Spezialisierung und Schwerpunktsetzung.....	20
3.7) Monitoring.....	22
Zusammenschau der Strategiefelder	23
Einbeziehung und Abstimmung.....	25
Quellen	0
Anhang	0

A) Einleitung

Südtirol hat seit 1990 intensiv an den diversen Strategien zur Regionalentwicklung der Europäischen Union teilgenommen und neben den direkten Effekten der einzelnen Programme und Initiativen viele Erfahrungen zu erfolgreichen Entwicklungsansätzen gesammelt. Diese Erfahrungen sollen in die Konzeption und die Umsetzung der Programme für den anstehenden Planungszeitraum eingebracht werden.

Die gesammelten Erfahrungen lassen sich in wenige Kernpunkte zusammenfassen:

1. Regionalentwicklung muss auf eine **dauerhafte Veränderung** von materiellen und immateriellen Strukturen abzielen. Einzelne Projekte sind nützlich und hilfreich um neue Ideen zu erproben und Prototypen mit Vorbildfunktion zu erstellen. Sie sind jedoch nicht in der Lage die Last Erfolg versprechender Regionalentwicklung zu tragen. Demgemäß sollte nur ein beschränkter Prozentsatz für „Prototypen“ verwendet werden – als erster Ansatz kann man an 10% – 15 % der Gesamtressourcen denken. Der Rest sollte auf mittel- und langfristige Weichenstellungen verwendet werden. Es ist wichtig, dass lokale Aktionsgruppen weiter ihren Gestaltungsspielraum erhalten, wie dies in LEADER beispielsweise der Fall war, allerdings müssen sich auch diese, stärker als bisher, der gemeinsamen Strategie zur Landesentwicklung unterordnen.
2. Strukturelle Veränderungen können kurzfristig eingeleitet werden, sie werden aber nur langfristig wirksam. Die strategische Planung der regionalen Entwicklung muss daher über den Planungshorizont der Strukturfondsperiode hinausgehen. Grundlegende Veränderungen müssen auf eine Generation, also rund 30 Jahre angelegt werden. Diese **langfristige Vision** muss auch kommuniziert werden, damit im Rahmen strategischer Partnerschaften nicht kurzfristige Erfolgserwartungen hervorgerufen werden, deren Nichterfüllung zu Frustrationen führen, die das gesamte Entwicklungsprojekt gefährden können. Die angepeilten Ziele müssen daher realistisch gesetzt und angemessen zeitlich gestaffelt werden. Unter der Notwendigkeit die Ziele zu operationalisieren darf jedoch nicht die Motivationskraft einer politischen Vision leiden, weil diese die Effizienz des Ressourceneinsatzes massiv erhöht.
3. Es versteht sich von selbst, dass eine so ambitionierte Strategie nicht ausschließlich ja nicht einmal überwiegend durch Ressourcen der Strukturfonds und schon gar nicht durch einen einzelnen Fonds finanziert werden kann. Erfolge sind nur zu erwarten, wenn man die Entwicklungsstrategie mit einem Mix nationaler, regionaler und kommunaler Mittel, ergänzt um die Möglichkeiten der Strukturfonds finanziert. Das bedeutet, dass die **Komplementarität** des Mitteleinsatzes und von Fonds übergreifenden Strategien nicht eine notwendige Begleiterscheinung, sondern Grundvoraussetzung für den Erfolg ist. Was auf den ersten Blick wie ein Problem aussieht ist tatsächlich ein Vorteil: eine solche Finanzierung kann nur aufgestellt werden, wenn im Vorfeld die notwendige Konsensbildung erfolgt ist (Partnerschaft). Die technische Herausforderung ist neben der politischen Willensbildung auf den unterschiedlichen Ebenen die Koordination der Aktivitäten und das Controlling des Gesamtprojektes. Zudem bedingt dieser Ansatz, dass Strategien den Interventionsbereichen nur nach dem Schwerpunktprinzip zugeordnet werden können, weil sie immer mit positiven *spill overs* zu anderen Bereichen verbunden sind. Diese Zusammenhänge sollen in diesem Strategiepapier, in den Planungsdokumenten und natürlich auch in allen Stufen der Evaluierung sichtbar gemacht werden.

4. Es ist evident, dass die Triebkraft einer solchen Entwicklung nicht nur finanzielle Ressourcen sein werden. Es ist vielmehr notwendig dass ein **breites Spektrum regionalpolitischer Instrumente** eingesetzt werden: rechtliche Rahmenbedingungen, Planungsdokumente, Plattformen des Interessensausgleiches und natürlich auch finanzielle Anreize. Der kombinierte Einsatz der Instrumente führt zu wechselseitigen Verstärkungen der Effizienz. Viele dieser Instrumente sind bereits verfügbar (z.B. Planungsdokumente), sie stehen aber häufig etwas isoliert nebeneinander. Die Herausforderung der neuen Planungsperiode ist eine gute Gelegenheit verfügbare Instrumente in die Gesamtstrategie zu integrieren und die Instrumente – wo notwendig – zu schärfen oder zu ergänzen. In der Evaluierungsstrategie sollte daher die Entwicklung der institutionellen Rahmenbedingungen einen eigenen Stellenwert einnehmen.
5. Eine erfolgreiche **Regionalentwicklung** kann nicht bei den offensichtlich ökonomischen Faktoren (Arbeitsplätze, Arbeitslosigkeit, Produktivität, Wettbewerbsfähigkeit...) stehen bleiben. Es geht vielmehr um die **gesamte Lebenssituation der Menschen**: zu dieser gehören auch Aspekte wie Umweltqualität, Sicherheit, der Schutz vor Naturgefahren, Bildungschancen, soziale Netze und die soziale Absicherung. Ohne diese Aspekte kann keine Regionalpolitik erfolgreich sein. Das bedeutet Stakeholder sind nicht nur (entgeltlich) arbeitende Menschen und nicht nur der Mensch als Arbeitskraft sondern der Mensch als Ganzes und alle Menschen in einer Region. Es gibt Evidenz, dass weiche Faktoren (Sozialkapital, Sicherheit, Anerkennung) unmittelbare Auswirkungen auf Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit von Volkswirtschaften haben. Um dies auch entsprechend verfolgen zu können scheint es ratsam, sich an Europäischen Erhebungen (ESS, EVS, CIS) in einem Ausmaß zu beteiligen, dass die Stichproben für die Autonome Provinz Bozen – Südtirol repräsentativ sind. Der Erkenntnisgewinn wäre noch höher, wenn man auch die beiden anderen Partner in der Europaregion Tirol von einem solchen Ansatz überzeugen könnte.

Diese allgemeinen Resultate aus der Regionalforschung und vor allem aus der eigenen Erfahrung der Region mit den Europäischen Strukturfonds wird sich wie ein roter Faden durch das gesamte folgende Dokument ziehen und dieser rote Faden wird sich konsequent in der Programmumsetzung fortsetzen.

Das Dokument ist daher nicht als „notwendiger Schritt“ zur Entwicklung der Programme der nächsten Strukturfondsperiode angelegt, sondern als Leitlinie für ein Entwicklungskonzept für die Volkswirtschaft in den nächsten sieben Jahren. Dies ist notwendig, weil man nur dadurch sicherstellen kann, dass die allgemeinen wirtschaftspolitischen Maßnahmen und die Maßnahmen im Zuge der Strukturfondsprogramme in dieselbe Richtung gehen. Integration lokaler, staatlicher und europäischer Maßnahmen, die Komplementarität der Ansätze und die Zusätzlichkeit des Mitteleinsatzes kann nur so gewährleistet werden.

Dieser Ansatz macht den strategischen Rahmen etwas weniger strukturfondsnahe, stellt aber eine wichtige Maßnahme für die Koordination der Akteure dar. Die Verbindung auf die Verordnungen soll durch explizite Verweise im Dokument und durch zwei Referenztabellen (Ansätze – Investitionsprioritäten und Ansätze – Ziele Europa 2020) geleistet werden.

B) Die Ausgangslage

Die Europäische Union hat mit den Lissabon Zielen – jetzt Europa 2020 – einen Orientierungsrahmen gesetzt, der dezidiert die Grundlage für alle Strukturfonds bildet und der die Analyse der Ausgangssituation eines Territoriums wesentlich erleichtert. Daher sollen die wesentlichen Ziele auch in diesem Dokument als Orientierungsrahmen dienen, der in der Folge um einige spezielle Parameter und einige qualitative Überlegungen ergänzt werden soll. Auf eine sehr feingliedrige Analyse der Grunddaten soll in diesem Dokument verzichtet werden, weil diese für eine klare Positionierung der Programme nicht nur nicht notwendig, sondern sogar ablenkend ist.

Der Arbeitsmarkt

Südtirol verfügt im Bereich des Arbeitsmarktes über exzellente Daten, die hohe Erwerbsquote (75,8%), die niedrige Arbeitslosigkeit und ganz besonders die niedere Jugendarbeitslosigkeit sprechen eine klare Sprache. Auch wenn sich diese Werte im Rahmen der ungewöhnlich langen Konjunkturkrise Europas etwas verschlechtert haben (besonders Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit auf rund 11 %), sind die absoluten Zahlen noch sehr akzeptabel. Die steigende Zahl der Arbeitslosen macht es unumgänglich, die Schwachpunkte im Südtiroler Arbeitsmarkt besser zu verstehen: besonders die bekannte Diskrepanz zwischen der hohen Jugendarbeitslosigkeit (auch wenn diese Zahl anders zu lesen ist als die normale Arbeitslosenquote, weil sich der Prozentsatz auf die Zahl der Erwerbspersonen und nicht auf einen Geburtsjahrgang bezieht) und dem immer wieder betonten Mangel an Fachkräften in ganz Europa muss inhaltlich besser verstanden werden. In einem kleinen Gebiet wie Südtirol ist dies leichter möglich als auf europäischer Ebene. Daher sollte im Bereich der Sozialforschung analysiert werden welche Schlüsselkompetenzen fehlen, welche kulturellen Werte von potentiellen Arbeitgebern als fehlend empfunden werden und welche Belastungen junger Menschen dazu führen, dass sie schwierig in den Arbeitsmarkt integrierbar sind. Da dieses Problem für die Provinz Bozen relativ neu ist, gibt es wenig einschlägige, interdisziplinäre Studien. Es ist aber sicher, dass der Anpassungsdruck durch eine globalisierte Welt in Südtirol mit einer bestimmten zeitlichen Verzögerung ankommt und folglich die nächste Programmplanungsperiode zweifelsohne begleiten wird.

Diese durch die Krise verstärkte Entwicklung hat durchaus ihre Bedeutung, wichtiger sind aber die absehbaren langfristigen Entwicklungen. Die wichtigste Entwicklung ist die demographische, die auch für Südtirol eine zunehmende Alterung der Bevölkerung bringt. Um die derzeitige Erwerbsquote zu halten ist es notwendig das geringe Steigerungspotential (weil auch international schon auf einem akzeptablen Niveau) bei den Frauen zu realisieren, die Menschen länger als bisher im Erwerbsleben zu halten und die Nettozuwanderung effizient in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Gerade bei den älteren Erwerbspersonen (nicht nur Arbeitnehmer) waren die bisherigen Maßnahmen der sozialen Eingliederung und der Weiterbildung recht erfolgreich. Sie sind eine ständige Aufgabe, die auch die nächste Programmperiode begleiten wird. Eine klare Fokussierung und eine begleitende Erfolgskontrolle wird aber hier besonders notwendig sein. Strategisch muss man allerdings festhalten, dass bei der Konkurrenz um knappe Mittel in der Programmplanung und Programmumsetzung die Maßnahmen zur Integration junger Menschen Priorität haben muss, weil an dieser Stelle im Lebenszyklus Entscheidungen über ganze Lebensverläufe getroffen werden.

Einkommen und Produktivität

Das Durchschnittseinkommen ist deutlich über dem europäischen Durchschnitt (rund 10 %) und gehört zu den höchsten in Europa. Dieses gute Ergebnis wird überwiegend durch die Erwerbsquote und nicht durch die hohe Arbeitsproduktivität erzielt. Um die Produktivität zu steigern sind zwei Indikatoren zu den Strategien Europa 2020 unbedingt zu verbessern: die Ausgaben für Forschung und Entwicklung, die nicht einmal ein Viertel des Europäischen Zielwertes ausmachen und der Anteil der vorzeitigen Schul- oder Ausbildungsabbrecher, der mit 22,5 % erschreckend hoch ist. Man muss allerdings berücksichtigen, dass die statistische Quellenlage problematisch ist. Als eine Region mit dualer Berufsausbildung in einem Staat, der diese Ausbildungsform kaum kennt, sind die Statistiken ungenau und die offizielle Statistik bietet keine Ausbildungsverlaufstatistik, die diesen Mangel beheben würde (Auch hier würde eine Untersuchung der Situation junger Menschen vertieft Aufschluss geben). Unabhängig vom genauen Ausmaß der Ausbildungsabbrecher ist aber klar, dass die Einbindung aller jungen Menschen in eine arbeitsmarktfähige Ausbildung, gerade in einer alternden Gesellschaft, von absoluter Bedeutung ist. Ein Monitoring für den gesamten Ausbildungsverlauf, für den es durch die Datenbank POPCORN schon einen guten Ansatz gibt, könnte die Diagnose verbessern und sie könnte zu einem Frühwarnsystem entwickelt werden. Der Ansatz, der bei Problemen – unabhängig von der Herkunft der Betroffenen – wirksame Hilfe anbietet, muss zu einem Schlüsselbeitrag der Sozialen Inklusion werden. Die Strategien in allen Programmen müssen diesem Problemkomplex hohe Priorität einräumen.

Armut und soziale Ausgrenzung

Die Daten zu diesem gesellschaftlichen Bereich sind etwas widersprüchlich, bei den eigentlichen Armutsindikatoren (unter erheblicher materieller Deprivation leidende Personen und Haushalte mit sehr niedriger Erwerbstätigkeit) steht Südtirol verhältnismäßig gut da, bei den „Warnindikatoren“ (von Armut bedrohte Personen und von Armut bedrohte Personen nach Sozialleistungen) sind die Werte durchaus problematisch. Insgesamt kann man die Zahlen so lesen, dass auch Südtirol in den letzten beiden Jahrzehnten von der Veränderung der Einkommensverteilung (mehr Arme und mehr Reiche), wie sie sich in praktisch allen OECD Staaten zeigt, sowie von den Folgen moderner Familienformen (Trennungen mit allen Konsequenzen) und einer erheblichen Migration betroffen war. Hier braucht es zuerst stabilisierende Maßnahmen und dann längerfristige Strukturänderungen, um der Entstehung einer echten Problemlage rechtzeitig vorzubeugen. Die Ansätze lassen sich in drei Gruppen einteilen: Maßnahmen, welche der Bedrohung durch Armut strukturell vorbeugen (Ausbildung, Jobeingliederung, hinreichende Entlohnung durch hinreichende Produktivität), Maßnahmen, welche zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt zu Bedingungen ermöglichen die nicht zum Status des „working poor“ führen und Maßnahmen die als kurzfristiger Ansatz, den materiellen Mangel mindern (Soziale Eingliederung). Alle drei Ansätze werden sich in den Strategien wieder finden.

Umwelt und Lebensqualität

Von den drei Indikatoren des Sets Europa 2020 sind nur zwei lokal interpretierbar. Der Index für die CO₂ Emissionen ist dermaßen stark durch den Transitverkehr geprägt, dass er nicht als lokaler Indikator angesehen werden kann. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Minderung des CO₂ Ausstoßes kein strategisches Ziel sein soll, weil diese nicht nur positive Umwelteffekte, sondern zusätzliche interessante Ansätze im Bereich der F&E, der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und der Partizipation der Peripherie an der wirtschaftlichen Entwicklung bietet. Zudem sind die effiziente Nutzung von Energie (Klimahaus) sowie die Gewinnung von Energie aus erneuerbaren Energieträgern (Wasser, Fernwärme, Wind) wichtige Säulen bei der Transformation Südtirols in Richtung einer „green economy“.

Die beiden anderen Indikatoren (Anteil der erneuerbaren Energien und Energieintensität der Wirtschaft) zeigen vordergründig sehr erfreuliche Werte. Die Energieintensität ist allerdings maßgeblich durch die Wirtschaftsstruktur bestimmt (hoher Dienstleistungsanteil) und er müsste detailliert nach Sektoren ausgewiesen werden um diesen Struktureffekt von einem möglichen Effizienzeffekt trennen zu können. Der Anteil erneuerbarer Energien geht dagegen nicht nur, wie man vielleicht glauben könnte, auf die Wasserkraft zurück. Der Erfolg zeigt sich hier auch bei der Verbreitung der Fernwärme während andere Energiequellen wie die Photovoltaik oder die Windenergie interessante Ansätze darstellen, die man in der Gesamtstatistik aber derzeit noch kaum ersehen kann.

Für den Bereich der Energieversorgung ist die Existenz eines sehr ausgefeilten Energiekonzeptes (ZIT) wichtiger als die augenblicklichen Kennzahlen. Dieses auch politisch abgesegnete Konzept bietet eine ausgezeichnete Basis für eine erfolgreiche Regionalentwicklung sowohl unter Umwelt- als auch unter Wirtschaftsgesichtspunkten.

Neben den Indikatoren aus dem Set Europa 2020 gibt es auch andere Indikatoren (Abwasserreinigung, Mülltrennung, Schutzgebiete, Hemerobie des Waldes usw.) die zeigen, dass die Umweltqualität auf einem sehr guten Niveau ist. (Eine neue Studie der EURAC belegen sogar, dass selbst in der unter Generalverdacht stehenden Obst- und Weinwirtschaft, die Bodenfauna eine erfreuliche Vielfalt aufweist). Neben dem Einfluss auf die Lebensqualität und auf die Nachhaltigkeit hat eine vielfältige Natur- und Kulturlandschaft auch eine unmittelbare ökonomische Auswirkung: der Tourismus baut darauf auf und das „saubere“ und lebenswerte Image des Landes ist für eine ganze Reihe von Produkten (Landwirtschaft, Lebensmittel, Gesundheitsdienstleistungen aber auch Umwelttechnik) extrem wertvoll.

Man sollte diesen Aspekt auch als Argument für die Attraktion hoch qualifizierter Arbeitskräfte nicht unterschätzen. Es ist beispielsweise bekannt, dass die naturräumliche Schönheit und der Landschaftswert durchaus hilfreich sind, wenn es darum geht, Spitzenforscher anzuziehen.

Forschung und Innovation

Der entsprechende Indikator F&E Ausgaben als Prozent des BIP ist erschreckend schlecht; mit lediglich 0,6 % liegt er um mehr als den Faktor 4 unter dem Zielwert der EU von 3 %. Dafür gibt es zwar viele Gründe (relative junge Universität, stark dienstleistungsgeprägte Wirtschaft), aber es bleibt die Tatsache, dass hier ein hohes Defizit besteht. Dieses Defizit bleibt auch bestehen, wenn man andere Indikatoren (Patente, Anteil neuer Produkte am Umsatz ... wie sie aus einer zum CIS ergänzenden Erhebung der Handelskammer Bozen hervorgehen) für die Bewertung heranzieht. Dies hängt auch damit zusammen, dass in den letzten 15 Jahren keine klare Industriepolitik betrieben worden ist, weil andere Sektoren höhere Aufmerksamkeit genossen haben. Es ist allerdings eine Tatsache, dass eine Hochlohnregion, welche nicht seltene Spezifika wie beispielsweise Luxemburg durch den ausgeprägten Finanzsektor hat, ohne einen wettbewerbsfähigen produzierenden Sektor keine dynamische Entwicklung aufrechterhalten kann (Reindustrialisierungsapell der EU). Insofern braucht auch Südtirol eine forschungsorientierte Industriepolitik (das schließt das Großhandwerk mit ein), die über eine reine Forschungspolitik (Forschung ohne bestimmende Beteiligung von Unternehmen) hinausgeht. Es geht vor allem darum, auch den F&E Anteil der Unternehmen noch weiter zu erhöhen, die Verbindung zwischen öffentlicher und privater Forschung zu stärken und die Verluste auf dem Weg von der Invention zur Innovation zu vermindern. Gleichzeitig müssen auch die Möglichkeiten der gar nicht mehr so neuen Kommunikationsmittel im Sinne einer digitalen Agenda als Teil einer integrierten Wirtschafts- und Bildungspolitik genutzt werden.

Ausgewogenheit im Raum

Die Ausgewogenheit (der Lebensbedingungen) des Raumes ist kein direktes Ziel im Rahmen der Strategie Europa-2020; sie ist aber für eine regionale Entwicklungsstrategie entscheidend, weil es einen großen Unterschied ausmacht, ob man auf prinzipiell gleichwertige Teilräume oder auf eine Konzentration der wirtschaftlichen Aktivitäten auf Gunsträume setzt.

Für Südtirol ist die politische Entscheidung für eine gleichwertige Entwicklung schon vor mehreren Jahrzehnten gefallen und sie wurde konsequent und erfolgreich umgesetzt. Dafür gibt es ökologische, ökonomische und kulturelle Gründe. Diese politische Entscheidung hat erkennbare Früchte getragen: praktisch alle Gemeinden weisen eine befriedigende Altersstruktur und einen vielfältigen ökonomischen Mix auf und sie sind trotz Nettoabwanderung kaum von Einwohnerschwund betroffen. Sie bieten den Bürgern eine umfassende Infrastruktur und sind als lokale Verwaltungen in der Lage, den Bürgern hochwertige Dienstleistungen anzubieten und diese effizient zu erbringen. Sie haben sicher noch Potential Verwaltungsdienstleistungen anzubieten, die derzeit zentral angeboten werden. Dieser Aspekt wird auch in Verbindung mit dem Zugang zu IKT-Diensten aufzugreifen sein.

Es gibt jedoch erste Anzeichen, dass sich dieser positive Befund zumindest für einige Randgemeinden langsam verändert (siehe ISTAT, WIFO und Studie Südtirol Agenda 2021). Es braucht für die nächste Programmplanungsperiode damit sicher eine Strategie, um diesen Trend bereits in der Anfangsphase zu stoppen. Alle Untersuchungen zeigen, dass massive Abwanderungsbewegungen kaum reversibel sind, wobei diese Strategie den Bedürfnissen einer modernen Gesellschaft Rechnung tragen muss. Eine prosperierende Gemeinde kann sich nicht nur auf wenige Wirtschaftszweige konzentrieren (Landwirtschaft, Tourismus), sondern braucht in akzeptabler Entfernung auch Arbeitsplätze für hoch qualifizierte Menschen (als Beispiel stelle man sich ein Paar vor, wo der Mann als Bauer arbeitet, seine Frau aber eine Ausbildung als Kommunikationsmanagerin hat).

Da man jedoch nicht in jedem Dorf einen „Minimundus“ konstruieren kann, muss die Stabilisierung der Peripherie über die Stärkung der zentralen Orte zweiter und dritter Ordnung erfolgen. Dabei wird als zentraler Ort jeder verstanden, der Dienstleistungen für umliegende Gemeinden zur Verfügung stellt und/oder eine klar positive Pendlerbilanz aufweist. Als grobe Faustregel kann man in Südtirol von rund 25 zentralen Orten der dritten Ebene ausgehen, wobei dies nicht unbedingt die 25 größten Gemeinden sein müssen, sondern die Definition über die Funktion welche sie ausüben, laufen muss.

Damit diese Strategie aber aufgeht, muss die Lebensqualität in der Peripherie so hoch sein, dass das Arbeitspendeln als attraktiv angesehen wird. Diese Lebensqualität wird durch elementare Versorgungsleistungen (Trinkwasser), Sicherheit (Zivilschutz, Schutz vor Naturereignissen im weitesten Sinn), Betreuungs- und Bildungseinrichtungen sowie durch einen günstigen Zugang zu hochwertigem Wohnraum kombiniert mit einer guten Einbindung in das öffentliche Personennahverkehrsnetz und zunehmend auch Hochleistungsdatennetze erreicht werden. Gerade der Personenverkehr bietet sich auch als Spezialisierungsbereich für nachhaltige Mobilitätstechniken und Mobilitäts-Dienstleistungen an.

Dieser Fokus auf die Peripheren Gemeinden kann aber nicht davon absehen, dass wichtige Herausforderungen der nächsten Jahre überdurchschnittlich stark die urbanen Räume betrifft. Besonders muss hier das Phänomen der Migration, der Inklusion sozial schwacher Gruppen und die Vermeidung von Ghettoeffekten genannt werden. Hier sollten Maßnahmen im Rahmen der Strukturprogramme helfen, den extrem geforderten Gemeinden Unterstützung zu bieten.

Kulturelle Vielfalt

Über den Wert der kulturellen Vielfalt in jeder beliebigen Region hinaus, ist Südtirol mit den drei prägenden Sprachgruppen eine sehr spezielle Region. Die kulturelle Vielfalt, die gegenseitige Befruchtung der drei Kulturen und der wechselseitige Respekt für die Werte und Bedürfnisse der jeweils anderen, ist fundamental für eine gedeihliche soziale und politische Entwicklung. Sie ist aber auch die Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg. Der Zugang zu zwei wirtschaftlich bedeutenden Teilräumen der europäischen Union ist ein Asset. Er hat schon in der Vergangenheit durch die Diversifikation der Absatzmärkte zur Dämpfung konjunktureller Schwankungen beigetragen und er ist zusammen mit dem berechtigten Image als lebenswerter Naturraum Grundlage für eine Strategie der *smart specialisation*. Man muss allerdings zwei Aspekte hinzufügen: in den letzten drei Jahrzehnten hat die Durchmischung der Sprachgruppen in Südtirol stark abgenommen (Rückzug der Italiener aus der Peripherie) und Südtirol hat noch keine umfassende Strategie gefunden, wie ein „Gleichgewicht der Sprachgruppen“ aufrecht erhalten werden soll, wenn die Bevölkerung mit Migrationshintergrund einen nennenswerten Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmacht.

Die spannende Ausgangslage zu nutzen und die neuen Herausforderungen in eine umfassende politische Strategie zu integrieren ist ein absolutes Muss. Natürlich müssen neben den Landessprachen auch weitere Sprachkompetenzen entwickelt werden, der nachweisbar kompetente Umgang in den Landessprachen muss aber – trotz des unschätzbaren Wertes der Lingua franca Englisch - Priorität genießen.

C) Strategiefelder für Südtirol

Ein Dokument, das als Orientierung für alle Strukturfondsprogramme – und wegen der Notwendigkeit der Integration – auch Hilfestellung für lokale politische Maßnahmen geben soll, kann nicht mit sehr spezifischen Strategien arbeiten. Es soll vielmehr der Versuch unternommen werden Strategiefelder zu definieren, auf die dann – in einem ersten Schritt – Strategien in und außerhalb der einzelnen Strukturfondsprogramme aufsetzen können, die in der Folge auf die Ebene konkreter Maßnahmen hinunter gebrochen werden.

Die Strategiefelder haben somit hauptsächlich eine koordinierende Wirkung: sie sollen die Synergien zwischen den einzelnen Strategien stärken, die Koordination mit Aktivitäten außerhalb der Strukturfondsprogramme erleichtern und nicht zuletzt die klare Einordnung in die nationalen Aktionspläne und die durch die Kommission vorgegebenen Prioritäten ermöglichen. Der Bezug zu Aktivitäten außerhalb des Rahmens der Strukturfondsprogramme macht die Arbeit der programmzuständigen Stellen zwar schwieriger, weil bestimmte Entwicklungen schwerer steuerbar werden, die Vernetzung ist aber unabdingbar wenn man die Strategie der EU-Kommission und die selbst gemachten Erfahrungen ernst nimmt.

1) Investitionen in das Humankapital

In einer alternden Gesellschaft mit zunehmendem Migrationssaldo spielen zwei Fragen eine entscheidende Rolle: wie kann ich die Qualifikation der heranwachsenden Bevölkerung steigern um darauf aufbauend auch eine höhere Arbeitsproduktivität zu erzielen? Und Wie kann ich die Qualifikation aber auch die physischen und psychischen Voraussetzungen den Generation 50 + erhalten, um sie im Arbeitsprozess zu halten?

Die beiden Fragen können auf dem ersten Blick sehr materialistisch erscheinen, an ihrer Lösung hängen aber weit reichende Folgen für die Gesellschaft: Die Chancen für die junge Generation, das Einkommenswachstum und die Einkommensverteilung, die Finanzierbarkeit des Sozialstaates und natürlich auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Splittet man den großen Themenbereich auf, so kommt man zu den folgenden Teilaspekten:

1.1) Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist einerseits die Voraussetzung für eine stabile Erwerbsquote bei alternder Bevölkerung, aber auch für die Minderung der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen und nicht zuletzt für die Erhaltung erworbener beruflicher Qualifikationen, weil ein längeres Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt zu einer extrem raschen „Abschreibung“ dieser Qualifikationen führt.

- Die Kindergartendichte ist in Südtirol durchaus befriedigend, aber bei der Betreuung der **bis Dreijährigen** gibt es gerade in kleineren Gemeinden und in ländlichen Gebieten erhebliche Lücken. Dabei kann die Betreuung sinnvoll nicht nur nach einem Modell (z.B. Krippen) sondern durch eine Vielzahl von Ansätzen (z.B. Tagesmütter) gelöst werden.
- In den größeren Gemeinden sind die entsprechenden Infrastrukturen besser ausgebaut, sie werden aber durch soziale Entwicklungen wie diverse Formen der Patchworkfamilien und durch die **Migration** vor große neue Herausforderungen gestellt. Diese Probleme konzentrieren sich überproportional im urbanen Raum oder in dessen unmittelbarem Umfeld. Es gibt aber auch Gemeinden, die durch andere Spezifika stark von diesen Entwicklungen betroffen

sind. Ein Beispiel für Südtirol ist die Gemeinde Salurn, die durch ihre Grenzlage zum Trentino mit den besonderen Problemen der Migration umgehen muss. Es ist notwendig diese Strukturen in die Lage zu versetzen, diese Aufgaben zu bewältigen, weil die soziale und sprachliche Inklusion, die in der Lebensphase zwischen 0 und 6 Jahren geleistet werden kann, später nur schwer aufholbar ist.

Die Qualität der Betreuung und Förderungen der Kinder ist aber nicht nur ein Problem der zentralen Orte, sie ist auch ein wesentlicher Faktor der Lebensqualität und spielt bei der Aufrechterhaltung eines ausgewogenen Raumes eine wichtige Rolle (siehe weiter unten).

1.2) Aktionsfeld Pflichtschule

Im Bereich der Pflichtschulen gibt es wie immer eine ganze Latte von Herausforderungen und gerne unterliegt man der Versuchung, der Schule die gesamte Last für die „Rettung der Welt“ aufzuladen. Dementsprechend ist die folgende Wunschliste schwer in eine Strategie zu verwandeln, allerdings handelt es sich um Anliegen, die für die Entwicklung der Gesellschaft überlebensnotwendig sind. Damit ist klar, sie müssen in einer mehrjährigen Entwicklungsstrategie Platz finden:

- Die **Inklusion** von Kindern mit Migrationshintergründen und der Ausgleich sprachlicher Defizite, sofern dies nicht schon in Krippen und Kindergärten geleistet werden konnte. Nur mit einer soliden sprachlichen Grundlage öffnen wir diesen Kindern die Chancen in unserer Gesellschaft.
- Der Ausgleich von **Benachteiligungen** die Kinder durch ihre soziale Herkunft oder die Überforderung der unterschiedlichsten Formen von **Familie** erleiden. Gerade diese Gruppe ist besonders schwierig zu erreichen, weil bereits das Ansprechen des Problems als politisch unkorrekt angesehen wird. Das Leugnen von Problemen lässt diese aber nicht verschwinden sondern es ruiniert die Zukunft der Kinder, die man schützen will.
- Es werden zunehmend Stimmen laut, dass die Pflichtschulabgänger Probleme mit Sinn erfassendem Lesen und mit den vier Grundrechnungsarten haben. Dies bedeutet weniger, dass Schüler und Schule heute schlechter sind als früher, als vielmehr dass diese **Basiskulturtechniken** heute in noch mehr Berufsfelder unerlässlich sind als früher. Solche Defizite müssen rechtzeitig diagnostiziert und durch Förderung beseitigt werden und zwar nach einheitlichen Standards und mit einer flächendeckenden Erfolgskontrolle.
- Die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen ist erheblich, sie geht aber nach internationalen Untersuchungen zum größten Teil nicht auf unterschiedliche Bezahlungen für gleiche Arbeit, sondern auf unterschiedliche Berufswahl und auf unterschiedliche Berufslaufbahnen zurück (zu letzterem soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen Beitrag leisten). Leider erlaubt es die von der EU festgelegte Statistik nicht, die Unterschiede auf die einzelnen Komponenten hinunter zu brechen. Das Faktum, dass „weibliche Berufe“ schlechter bezahlt werden als männliche ist ein Aufgabenfeld für die Sozialpartner, dass Mädchen aber auch „nichtweibliche“ Berufe wählen, kann durch die gezielte Förderung **technisch naturwissenschaftlichen Interessen** vielleicht unterstützt werden. Auch eine entsprechende Beratung unter Einbeziehung der wichtigsten Referenzpersonen ist in Betracht zu ziehen.
- Die flächendeckende Beherrschung zumindest der beiden größten Landessprachen Deutsch und Italienisch, ist ein enormer potentieller Wettbewerbsvorteil. Es genügt nicht, dass ein erheblicher Anteil die **Sprachkompetenz** erwirbt, es ist notwendig dass dies auch in der Peripherie und auch im Bereich der handwerklichen Ausbildung erreicht wird. Natürlich ist für Führungsaufgaben auch die englische Sprache unverzichtbar. Dem wurde durch die Grundphilosophie der Freien Universität Bozen (FUB) Rechnung getragen; dort kann man aber auch beo-

bachten wie schwierig es ist, diese klare Strategie (Dreisprachigkeit) in der Praxis umzusetzen.

Der Übergang von der Pflichtschule in die Oberschulen und in das duale Ausbildungssystem ist eine besonders sensible Fase; hier haben wir die größten Repetenten Quoten und vermutlich auch den höchsten Anteil derer, die Ausbildungswege vorzeitig verlassen. (Vermutlich deshalb, weil es eine verlässliche Statistik dazu noch nicht gibt). Hier muss ein Weg gefunden werden junge Menschen, die ihre Berufsausbildung zugunsten einer unqualifizierten Arbeit abbrechen, zu kontaktieren und zu unterstützen. Der Erfolg ist in diesem Bereich wichtig, wenn auch nicht unmittelbar sichtbar. Junge Menschen können auch im Bereich von Hilfsarbeiten ein befriedigendes Einkommen erzielen. Es ist aber bekannt, dass diese hohe Gegenwartspräferenz spätestens ab dem 40ten Lebensjahr zu großen Problemen führt.

1.3) Beschäftigung älterer Menschen

Die demographische Verschiebung erfordert neue Ansätze um auch ältere Menschen im Arbeitsprozess zu halten. Dafür kann man entlang von mindestens drei Achsen arbeiten:

- die Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit
- die Entwicklung neuer Arbeitsformen (z.B. Altersteilzeit)
- die Weiterentwicklung der beruflichen Fähigkeiten.

Zu den Ansätzen 1 und 3 gibt es viele Aktivitäten und Pilotprojekte, der zweite Teil – bei dem die Sozialpartner gefordert sind – ist dagegen noch klar unterentwickelt. Aber auch bei den erprobten Punkten müssen eine Evaluierung der Versuche und eine Konzentration der Aktivitäten erfolgen. In der Erwachsenenbildung sollten zwei Schwerpunktverschiebungen angedacht werden: eine Reduktion der allgemein bildenden Maßnahmen und eine Erhöhung der berufsrelevanten Angebote sowie eine Verschiebung des Fokus von Angeboten für die Führungskräfte (hier kann der Markt aktiv werden) hin zu der Ebene der Facharbeiter und der Berufswechsler.

Ein wichtiges Kapital in diesem Bereich sind die sehr guten Infrastrukturen, die in den letzten Jahrzehnten geschaffen wurden. Es ist der Mühe wert über eine bessere Nutzung dieser Infrastrukturen durch erweiterte oder flexiblere Nutzungszeiten, sowie durch Zusatznutzung (z.B. in den Sommerferien) nachzudenken. Dies kann einen wichtigen Beitrag zur einer kosteneffizienten Lösung der Herausforderungen durch die modernen Familienstrukturen und Arbeitsbedingungen leisten.

1.4) Soziale Kommunikation

Um die einzelnen Strategien zusammen zuhalten und eine gute Akzeptanz dafür zu erreichen, braucht es geeignete Plattformen und Prozesse der sozialen Kommunikation, die besonders auf sozial schwächere und sprachlich nicht so versierte Personengruppen Rücksicht nehmen müssen, ansonsten wird das hohe Ziel der Inklusion bereits in der Programmabwicklung nicht erreicht werden. Hier ist besonders die öffentliche Verwaltung gefordert, durch neue Medien und Initiativen die Bevölkerung auf Augenhöhe zu erreichen, adäquat zu informieren und so in die Politik einzubinden.

2) Die Stabilisierung des ländlichen Raumes

Die Stabilisierung des ländlichen Raumes ist ein Kernanliegen der Europäischen Regionalpolitik und die verschiedensten strategischen Ansätze wurden in den letzten 20 Jahren erprobt. Die in den Verordnungsentwürfen für die künftige Strukturfondsperiode beschriebenen „von der örtlichen Bevölkerung betriebene Maßnahmen zur lokalen Entwicklung“ (CLLD – community-led local development) stellen einen zu beachtenden Ansatz zum abgestimmten, auf vor Ort entwickelte Strategien ausgerichteten Einsatz der Ressourcen dar.

Tatsächlich ist es notwendig dieses Problem auf mehreren Ebenen anzugehen, diese kann man in den folgenden Punkten zusammenfassen:

- **Stabilisierung der Wirtschaftsbereiche**, die tendenziell breit im Raum streuen oder sogar in ländlichen Bereichen erfolgreicher sind als in Zentren. Zu diesen Sektoren gehören die Landwirtschaft, der Fremdenverkehr und in zunehmendem Maß auch die Energiegewinnung. Teilweise können hier auch Aktivitäten nach dem LEADER-Prinzip angebunden werden. Die beiden ersten Punkte haben sich als Teil der Europäischen Regional- und Landwirtschaftspolitik bereits bewährt, neu ist hier vielleicht nur die Energiegewinnung dazugekommen. Der dritte Punkt ist dagegen zwar offensichtlich, wurde bisher in dieser Form aber nicht als Strategie der Stabilisierung gesehen. In der Folge sollen die ersten beiden Punkte gemeinsam betrachtet werden.
- Aufwertung, bzw. **Veredelung der Produkte** aus diesen Branchen vor Ort, um die lokale Wertschöpfung zu erhöhen und damit externe Kaufkraft in die Peripherie zu bringen. (Landwirtschaftsfonds)
- Steigerung der Lebensqualität um durch ein „Lebensqualitätsdifferential“ den Wohnort auch dann in der Peripherie zu halten, wenn ein Familienmitglied seinen Arbeitsplatz in einem anderen Wirtschaftszentrum hat. Dazu gehört auch die Stärkung der Zivilgesellschaft in der Form von Vereinen und Organisationen zur Sicherung der Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben. Auch die Abdeckung elementarer Bedürfnisse (z.B. Pflege) kann durch die lokal und national bewährte Form von Genossenschaften sicher noch weiter entwickelt werden. Dies beschränkt sich allerdings nicht auf den ländlichen Raum, sondern ist Teil einer bereits eingeleiteten Entwicklung zur mehr eigenverantworteter direkter Demokratie und Subsidiarität.

2.1) Landwirtschaft und Tourismus

- Die Notwendigkeiten der **Berglandwirtschaft** sind bekannt und zur Rechtfertigung ihrer Förderung gibt es eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur über öffentliche Güter und externe Effekte. Es ist sicher richtig, dass man auch die Bemühungen um die Berglandwirtschaft auf die Aufwertung ihrer marktfähigen Produkte gelenkt hat. Genauso unbestritten ist aber, dass eine Grundförderung (Ausgleichszulage) für die Abgeltung der externen Effekte – besonders aus dem Bereich der Naturgefahrenprävention und des Umweltschutzes – notwendig und gerechtfertigt ist. Die Entwicklung wird in diesem Bereich nur noch die Treffsicherheit dieser Maßnahmen und die damit gegenüber der Öffentlichkeit eingegangenen Verpflichtungen genauer fassen müssen. Eine Quantifizierung der Ökosystemleistungen der Berglandwirtschaft kann einen wichtigen Beitrag zu einem interpersonell nachvollziehbaren Monitoring sein.

Was die Produktion anbelangt, wird diese durch einen klaren Trend zur Regionalität (stärker als zur Bioproduktion) begünstigt, und zwar mit einem speziellen Schwerpunkt im genossenschaftlichen Bereich. Die vielfach angedachte Vernetzung von Landwirtschaft – Gastronomie und auch den Touristen selbst erhält neue Potentiale. In den letzten Jahren wurden reiche Erfahrungen im Bereich der Produktion gesammelt und manche Vermarktungsexperimente gewagt. Die Erfahrungen Südtirols mit der genossenschaftlichen Vermarktung stellen einen wichtigen Wissenspool dar. Allerdings muss dieses Marktsegment entschlossen aus der Erprobungsphase in die Reifephase geführt werden und neue Möglichkeiten (*e-commerce eventuell in Kombination mit e-tourism*) sind zu integrieren.

- Der Bauernhof als Produktionsstätte wird dadurch allerdings zu einem sehr komplexen Gebilde, das sicher durch ein **Schulungs- und Beratungssystem** begleitet werden muss, das weit über den heutigen Zustand hinausgeht. Damit die Landwirtschaft diese Chancen nutzen kann, braucht es – wie bereits angedacht – dringend ein Beratungssystem, das mit dem des Südtiroler Beratungsringes für Obst- und Weinbau vergleichbar ist.

Über diese Ansätze hinaus sind natürlich alle Forschungsansätze zu begrüßen, welche die landwirtschaftlichen Produktionsprozesse noch nachhaltiger und umweltverträglicher machen als heute oder zur Anpassung der Produkte an die sich wandelnden Markterfordernisse beitragen.

- Der **regionale Tourismus** hat in manchen Zentren (durchaus auch im ländlichen Raum) seinen Markt gefunden und wird diesen auch weiter erfolgreich entwickeln. Selbst die massive Wirtschaftskrise 2008 ff, hat ihn kaum betroffen. Dagegen kommt der Tourismus in den echten peripheren Gebieten als sanfter Tourismus nur schwer in Gang. Tatsache ist, dass dieser eine wichtige regionalpolitische Funktion haben könnte. Er kann aber vermutlich – so hat es zumindest die Vergangenheit gezeigt – nicht durch eine Vielzahl von Kleinexperimenten erfolgreich sein, sondern es braucht eine politische Entscheidung, dass die Entwicklung dieses Produktsegmentes auch zu den Kernaufgaben der SMG gehört. Die Integration mit Aktivitäten und Produkten der Landwirtschaft ist dabei sicher hilfreich. Vernetzungen der Aktivitäten und die Nutzung neuer Kommunikationsmittel müssen die Sichtbarkeit des Angebotes zumindest in einem Umkreis von 400 km sichern.

2.2) Energie

Wenn über Regionalentwicklung und Energie im Alpenbereich gesprochen wird, denkt man in erster Linie an die Stromproduktion aus Wasserkraft. Tatsächlich muss man diesen Bereich breiter andeuten. Dabei spielen die folgenden Komponenten eine wichtige Rolle:

- Die Einsparung von Energie in Haushalt und Unternehmen (**Energieeffizienz**). Jeder Euro, der nicht für den Bezug von Energie aus der Region abfließt steht als lokale Kaufkraft zur Verfügung. Der Input der Sparmaßnahmen ist deutlich lokaler als die Lieferung von Energie. Zu den Zulieferern gehören kleine Bauunternehmen, Baustofflieferanten, lokale Installateure, Wartungsunternehmen usw. Die Energieeinsparung als lokalen Nachfrageimpuls zu entwickeln, könnte eine wichtige Unterstrategie der Regionalentwicklung sein. Eine systematische thermische Sanierung öffentlicher Gebäude wäre ein wichtiger Schritt. Die Entwicklung moderner Baustoffe, die im gesamten Lebenszyklus betrachtet – also inklusive Entsorgung – als nachhaltig gelten können, sollte diese Entwicklung stärken. Auch für die weitere Entwicklung von Steuerungstechniken und integrierten Lösungen (smart home) bietet sich Spielraum.

- Die Erzeugung von **Energie aus nachwachsenden Rohstoffen** ist eine zweite wichtige Komponente. Auch wenn Südtirol mit seinen Fernheizwerken hier die wichtigsten Schritte bereits gesetzt hat, sind bestimmte Potentiale noch gegeben. Auch die thermische Nutzung der Sonnenenergie ist gut entwickelt und die Photovoltaik nähert sich langsam der Marktreife. Bei letzterer braucht es aber eine klare Vorstellung zu den Netzen und ergänzende Überlegungen zum Ausgleich von Leistungsschwankungen. Mittelfristig braucht es auch eine politische Debatte über Standorte, Landschaftsschutz und Umweltverträglichkeit. Die Windenergie ist praktisch gar nicht entwickelt und sie stößt auf enormen politischen Widerstand obwohl hier ein erfolgreicher industrieller Schwerpunkt besteht. Die Chance dieser Technologie liegt nicht nur in der Produktion von Energie, sondern auch in der Präsenz hochwertiger Arbeitsplätze in der Peripherie.

Realistischerweise muss man allerdings feststellen, dass hier ein Aktivitätsfeld aufgetan wird, das Konfliktpotential bietet und das in der Bevölkerung nicht hinreichend diskutiert worden ist. Es ist daher notwendig, dass Szenarien der energietechnischen Entwicklung Südtirols entwickelt und politisch diskutiert werden. Die Energieproduktion und die effiziente Energienutzung – einschließlich der *Smart Grid* Technologie – könnte ein Schwerpunkt im Rahmen der *smart specialisation* sein. Ob diese Chance genutzt werden kann ist aber weniger eine technische als eine politische Frage. Hier zeigt sich ein Ansatzpunkt wo Demokratiep Politik unmittelbar produktiv werden kann. Allgemein bietet dieser Bereich Möglichkeiten die F&E Aktivitäten zu erhöhen, technische Entwicklung in die Peripherie zu bringen und technisch qualifizierten jungen Menschen interessante Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.

2.3) Lebensqualität in der Peripherie

Die ausschließliche Konzentration auf die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Peripherie ist normalerweise für eine Stabilisierung des Raumes nicht hinreichend. Besonders gut qualifizierte junge Kräfte wandern aus diesen Räumen ab.

- Aus diesem Grund muss die direkte Stabilisierungspolitik durch eine zweite Schiene ersetzt werden, die aus zwei Komponenten besteht: Die Entwicklung hochwertiger Arbeitsplätze in erreichbaren, **zentralen Orten** (Fahrzeit einfach mit öffentlichen Verkehrsmitteln unter 45 Minuten). Angebot für eine hohe Lebensqualität in der Peripherie, die das Pendeln zur Arbeit attraktiver macht als eine Verlegung des Wohnsitzes und möglicherweise manche Pendlerbewegung durch den Einsatz der Möglichkeiten der IKT überflüssig macht.
- Südtirol hat seit den späten sechziger Jahren eine dezentrale Wirtschaftsentwicklung verfolgt, die sehr erfolgreich war. Diese wurde in den letzten Jahren durch eine Zerfransung der Gewerbeflächen (jedem Weiler seine Handwerkerzone) und durch eine Konzentrationen aller modernen Entwicklungsansätze (EURAC, TIS, Fraunhofer, u.a.) auf Bozen, weitgehend unterlaufen. Es ist daher dringend notwendig das Konzept der „**Industriezonen von Landesinteresse**“ neu zu beleben und diese Entwicklungspole mit den **Forschungseinrichtungen zu vernetzen**. Ein solcher Ansatz hat zumindest das Potential zur Clusterbildung beizutragen und die magere Forschungs- und Entwicklungsstatistik etwas aufzubessern.

Vom Inhalt her bieten sich gerade in diesem Bereich die erneuerbaren Energien, die Lebensmittel und mit diesen verbundene Technologien (z.B. Steuerungstechnik) sowie als Querschnittsfunktion die IKT an.

- Was die **Wohnqualität** in der Peripherie anbelangt, hat dies einige natürliche Vorteile: günstige Preise für Baugrund und Naturnähe sind nur zwei klassische Beispiele dafür. Andere Vorteile lassen sich entwickeln, so bieten kleine Schulen die Möglichkeit einer guten Binnendifferenzierung und damit einer besseren Förderung der Kinder als in größeren Gemeinden. Andere Infrastrukturen (Kleinkinderbetreuung, Breitband, ärztliche Versorgung) müssen stabilisiert oder erst neu aufgebaut werden. Aus infrastruktureller Sicht gehört zur Erhöhung der Wohnqualität auch eine nachhaltige und dauerhafte Nutzung der Wasserressourcen, besonders des Trink- und Löschwassers. Diese kann durch das Erweitern des Verteilernetzes, das Modernisieren und Erneuern der Wasserleitungen gefördert werden. Schließlich muss in der Bilanz junger Menschen stehen: es ist ein Vorteil in der Peripherie zu leben. Maßnahmen in diesem Bereich haben eine hohe Hebelwirkung. Selbst wenn man den Ausgleich „objektiv“ nicht vollständig schafft, die Verbundenheit mit der sozialen Umgebung hat eine klar verstärkende Wirkung.

2.4) Schutz vor Naturgefahren

Die Sicherung des Lebensraumes und der damit verbundenen Infrastrukturen vor den alten und neuen Naturgefahren ist eine essentielle Basis für die Stabilität und die Lebensqualität in einem alpinen Raum. An diesem Beispiel wird das Zusammenwirken unterschiedlicher Ebenen besonders deutlich: eine klare Raumordnung, Interventionspläne und ein langfristiges Monitoring und Sicherungsprogramm müssen gemeinsam mit der Garantie nachhaltiger Wirtschaftsformen (z.B. Bergwald) zusammenwirken.

3) Forschung und Entwicklung

Die anteiligen Ausgaben für Forschung und Entwicklung sind derjenige Indikator, der bei weitem den größten Abstand zu den Europa 2020 Zielen aufweist. Zwar gibt es viele Argumente diesen Indikator zu relativieren (Inputindikator, Wirtschaftsstruktur ...), aber Tatsache bleibt, dass Südtirol, das neben dem Fremdenverkehr und der Landwirtschaft dauerhaft auf einen leistungsfähigen produzierenden Sektor angewiesen ist, hier Nachholbedarf hat.

3.1) Entwicklung der absorptive capacity

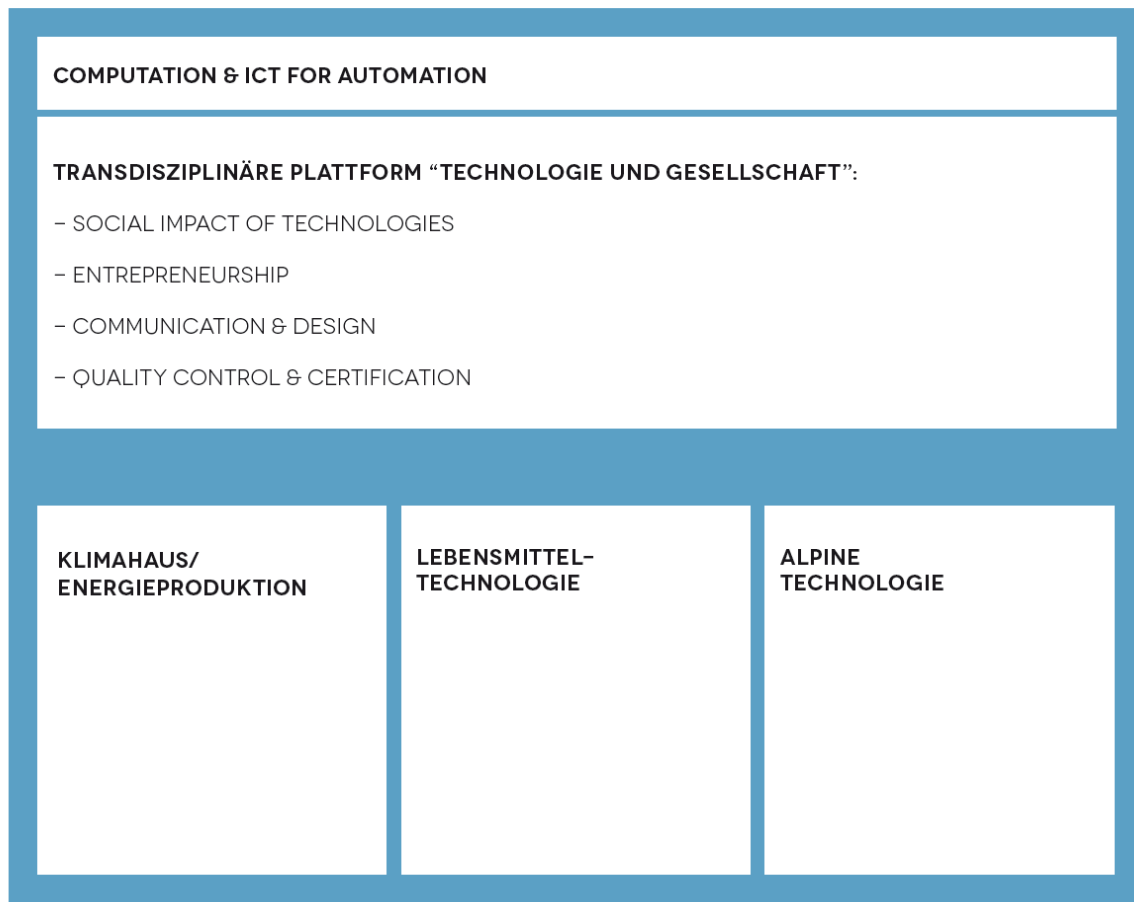
Aus der Literatur sind zwei unterschiedliche Strategien zur Entwicklung der regionalen F&E bekannt:

- Die Förderung weitgehend öffentlicher Forschungseinrichtungen mit der Hoffnung, dass durch Know-How-Transfer und Spin-Offs die Ergebnisse dieser Einrichtungen produktiv wirksam werden.
- Die Entwicklung der Forschungsfähigkeiten und besonders der Fähigkeit **Forschungsergebnisse** zu **absorbieren** und produktiv zu verwenden bei den Unternehmen. Diese Unternehmen können durch öffentliche Forschungseinrichtungen mit den internationalen Forschungsinstitutionen vernetzt werden.

Es ist heute Stand der Wissenschaft, dass der erste Ansatz alleine nur eine Notlösung ist, den man in Regionen verwendet, die kein unternehmerisches Umfeld haben und für die der zweite Weg daher nicht möglich ist. Dies ist in Südtirol nicht der Fall, sodass man auf eine Innovationspolitik setzen kann, die von den Unternehmen ausgeht und die durch Einrichtungen wie die Freie Universität Bozen, die EURAC, die landwirtschaftliche Versuchsanstalt Laimburg oder das Fraunhofer-Institut unterstützt werden kann. Zudem kann der neue Wissenschafts- und Technologiepool in Bozen Süd einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Rolle der Forschung leisten.

Mit dem Dokument „Innovation in Südtirol: Forschungsschwerpunkte des künftigen Technologieparks“ der Freien Universität Bozen von Juni 2012 wurden wichtige Vorarbeiten für konkrete Ansätze geleistet. Dieses Papier gibt inhaltlich einen sehr guten Überblick über die Potentiale der Forschung (siehe die folgende Graphik).

ABBILDUNG 2: Ergebnis



Es gilt genauer zu reflektieren, was die Erfolgsfaktoren für eine Strategie sind, die sich nicht in universitärer Invention erschöpft, sondern durch die Kooperation mit Unternehmen zur Innovation mit Markterfolg wird und damit Impulse für Wachstum, Produktivität und Rentabilität setzt.

Diese Rahmenbedingungen können in den folgenden Punkten zusammengefasst werden:

3.2) Forschungsrelevantes Humankapital

- Es braucht eine breitere Basis beim forschungsrelevanten Humankapital, das man nicht nur importieren sollte, sondern mittelfristig lokal entwickeln muss. Dies bedeutet eine generelle Stärkung technisch – naturwissenschaftlicher Ausbildungsgänge auf allen Ebenen (Pflichtschule, Berufsschulen, Oberschulen, Post sekundärer Bereich). Ohne einen entsprechenden Nachschub an Fachkräften wird ein Forschungsstandort Südtirol nicht zu halten sein. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn auch Mädchen und junge Frauen für die Technik begeistert werden können, wenn die technischen Oberschulen sich um junge Frauen auch bemühen und wenn sie glaubwürdig kommunizieren, dass sie den früher durchaus existenten Techniksnobismus abgelegt haben. Es gibt bereits viele spannende Ansätze in diese Richtung aber das zugehörige Mengengerüst stimmt noch bei weitem nicht: es müssen viel mehr junge Menschen für diese Angebote interessiert werden.

3.3) Dezentralität

- Die Stabilität der Südtiroler Wirtschaft geht auch auf ihre sehr ausgewogene Verteilung im Raum zurück, dies bedeutet, dass man entsprechend auch mit Forschungsansätzen dezentral im Raum vertreten sein sollte. Das bedeutet nicht, dass jedes Dorf seine Forschungseinrichtung braucht, aber Andockstellen mit der Fähigkeit der Sensibilisierung und des Know-How-Transfers in der Peripherie sind wichtig. Dazu kann man gut ausgestattete Berufsschulen in Zusammenarbeit mit der FUB zu Fachhochschulen, dezentralen Weiterbildungseinrichtungen und nicht zuletzt zu Kooperationsplattformen mit den ansässigen Unternehmen zu weiter zu entwickeln. Ein solcher Ansatz kann helfen, die Bemühungen, die im letzten Jahrzehnt in Bozen gute Erfolge erbracht haben auch in die Peripherie zu bringen.

3.4) Differenzierte Innovationsförderung

- Um wirksam zu sein, muss eine Innovationsförderung (finanziell, organisatorisch, kommunikativ) mit den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Partner zusammenpassen. Dies bedeutet, dass bei größeren Unternehmen die finanzielle Abfederung von Risiken (in der kommenden Planperiode ist erstmals die Möglichkeit entsprechender Finanzinstrumente vorgesehen), bei mittleren Unternehmen die Entwicklung von Schnittstellen zur Forschung (z.B. Innovationsassistenten) und bei Kleinunternehmen der Wissenstransfer (Hilfestellung bei der Suche nach anwendungsorientiertem Wissen und Kontakte zu einschlägigen Institutionen) sowie die Prozessinnovation und Prototypenentwicklung im Mittelpunkt stehen kann. Besonders was die Förderung von Prozessinnovation und Prototypenentwicklung anbelangt, kann die Festlegung neuer bzw. innovativer Vergabeinstrumente wie die vorkommerzielle Auftragsvergabe (pre-commercial procurement) eine wichtige Rolle spielen.
- Die Entwicklung eines Systems solcher Förderansätze und ein integriertes Konzept wer für welche Aufgaben zuständig ist, kann bestehende Ressourcen valorisieren. Entwicklungen in diese Richtung sind politisch bereits auf Schiene gesetzt und müssen nur noch in der Umsetzung mehr Bedeutung erlangen. Ein weiterer Ansatz der das Dilemma zwischen Unternehmen mit eigener Forschungskompetenz und Kleinbetrieben mindern kann, sind Zusammenschlüsse von Unternehmen, die gemeinsam Forschungs- und Beratungsdienstleistungen entwickeln und verbreiten. Das erfolgreichste Beispiel ist hier sicher die Landwirtschaft, die allerdings auf eine straffe und konsolidierte Erfahrung der Zusammenarbeit im Rahmen der Genossenschaften verfügt. Ob ähnliche Modelle auch für andere Wirtschaftsbereiche (z.B. Handwerk) gangbar und gewünscht sind, muss von den Betroffenen entschieden werden, die man allerdings im Rahmen der Strukturfondsprogramme bei der Organisation eines solchen Diskussionsprozesses unterstützen sollte.

3.5) Offenheit

- Es ist eine Illusion, dass eine ausdifferenzierte Wirtschaft wie jene Südtirols, überwiegend von „eigenen“ Forschungseinrichtungen mit dem notwendigen Know-How versorgt werden kann. Die Forschungseinrichtungen müssen daher, gleichberechtigt neben ihren Forschungszielen, auch **Transferziele** haben. (Keine eigenen Innovations-scouts, sondern Integration dieser Aufgabe in die Stellenbeschreibung der Forscher). Damit diese auch ernst genommen werden,

sind in den Zielvereinbarungen mit den wesentlichen Eigentümern oder Finanziers von Forschungsinstitutionen Transferleistungen aufzunehmen und geeignet zu operationalisieren. Dies ist ein Aspekt, der in vielen Regionen fehlt, der aber gerade in Räumen mit einer kleinstrukturierten und vielfältigen Unternehmenslandschaft, besonderes Potential verspricht. Diese Notwendigkeit kann natürlich auch durch bestehende oder im Entstehen begriffene internationale Europäische Netze abgedeckt werden. ERASMUS oder die mediterrane Plattform MET sind nur zwei Beispiele, die sich dafür anbieten.

3.6) Intelligente Spezialisierung und Schwerpunktsetzung

- Dieser Punkt ist kein Widerspruch zu den Punkten Offenheit oder Dezentralität. Es geht darum, dass in wenigen Bereichen, wie sie durch die **smart specialisation** angestrebt werden, tatsächliche Exzellenz erreicht wird. Das bedeutet in einer sehr kleinen Volkswirtschaft wie Südtirol aber auch, dass nicht nur wenige Forschungsfelder ausgewählt werden, sondern dass auch innerhalb der Forschungsfelder eine Bündelung der Aktivitäten notwendig ist. Das klingt einfacher, als es in der Umsetzung sein wird, weil dies erfordert, dass man lose und häufig ineffiziente pro-forma Kooperationen vermeiden, und eine tatsächliche Reorganisation – einschließlich der Auflassung mancher Aktivitätsfelder – angehen muss. Das ist die große Herausforderung der lokalen Forschungspolitik, weil die angestrebte höhere Effizienz keinesfalls zulasten der in der Forschung notwendigen Begeisterung gehen darf. In diesem Punkt weicht das vorliegende Papier auch von der Vorstudie zum Technologiepark der FUB ab. Im zweiten Teil werden dort sehr viele Aktivitäten angeführt die auch bei oberflächlichem Hinschauen die finanziellen, organisatorischen und personellen Kapazitäten weit übersteigen. In diesem operativen Teil sollte – auch wenn dies Konfliktpotential bietet – eine deutlichere Schwerpunktsetzung erfolgen. Vorbereitungen in diese Richtung sind bereits im Gange. Ein solcher Prozess – der jedenfalls eine Erprobungsphase mit klaren Zielvereinbarungen haben sollte - ist so wichtig, dass er auch als eigenständige Einzelmaßnahme in die Programmdokumente aufgenommen werden kann.

Die von der EU vorgegebene *smart specialisation*, also eine Schwerpunktsetzung auf der regionalen Ebene, ist mit den drei Themenbereichen gekennzeichnet:

- Energie (Nutzung, Produktion, Transformation, Speicherung und Verteilung)
- Lebensmittel (Produktion, Lagerung, Veredelung, Ergänzung). Im Bereich der Produktion von Lebensmittel ist natürlich auch die landwirtschaftliche Produktion eingeschlossen, die unter qualitativen (Bio, Integrierter Anbau, Rückstände, Rückverfolgung) als auch quantitativer Hinsicht (verschiedene Schutzformen vor Schädlingen, notwendige Anpassungen durch den Klimawandel) erheblichen Forschungsbedarf hat.
- Alpinentechnologie – verstanden als Technologien, die den Lebensbedingungen im Alpenraum sowohl für die Bevölkerung, die Unternehmen und die Touristen dienen.

Zwei weitere Punkte, die zu den vorhergehenden nicht überschneidungsfrei sind, sollten in Erwägung gezogen werden. Dies sind:

- Forschungen zum Bereich der nachhaltigen Mobilität. Diese bieten einerseits enge Verbindungen zur Alpinentechnologie und sind andererseits eine Notwendigkeit für die Aufrechterhal-

tung einer nachhaltigen Dezentralität. Dies bedeutet auch, dass man bei größeren Investitionsprojekten in diesem Sektor (zB. Anbindung Überetsch), auch den Innovations- und Prototyping Aspekt für die lokale Wirtschaft mit in Betracht ziehen muss. (Generell sollte die Nachfrage der öffentlichen Einrichtung auch als Prototypingmöglichkeit gesehen werden und damit Regionalität, kurze Kreisläufe und der ökologische Fußdruck fixer Bestandteil des öffentlichen Beschaffungswesens werden.

- Der zweite Teil sind die IKTs. Diese haben vielfältige Verbindungen zu anderen Teilen der Strategie. (Anbindung der Peripherie durch schnelles Internet, e-commerce, e-tourism, e-government, dezentrale Schulung und Weiterbildung, IKT Komponenten in fast allen industriellen Produkten, IKT Teil für Dienstleistungen, beispielsweise in der Sprachdidaktik oder bei intelligenten Dienstleistungen im Energiebereich). Diese Breite zeigt aber, dass dieser Sektor nicht durch eine Forschungseinrichtung bedient werden kann, sondern dass er, von Anfang an, als Querschnittsfunktion in enger Abstimmung mit den jeweiligen „Partnerbereichen“ angelegt werden muss. In diesem Bereich spielt auch die öffentliche Hand als Produzent (SIAG) und Nachfrager eine große Rolle. Eine regional verstärkte Kooperation (z.B. mit Informatica Trentina) bietet erhebliches Potential. Um in der notwendigen Breite des Ansatzes die klare Ausrichtung und eindeutige Prioritäten nicht zu verlieren, braucht es so etwas wie eine digitale Agenda, die auch die (Weiter)bildung der Bevölkerung mit umfasst.

In der Studie der FUB sind diese Themen sehr gut umrissen (siehe Abbildung 2). Was dort fehlt ist die Valorisierung des mehrsprachigen Territoriums, außer man würde diese Ansätze in der transdisziplinären Plattform „Kommunikation und Design“ verankern. Es sollte jedenfalls ein Themenschwerpunkt Spracherwerb, Sprachvermittlung, neue Medien und Technologien der Sprachvermittlung vorgesehen werden, da dieses Know-How für die lokale Gesellschaft vor Ort unbedingt benötigt wird. Aus der *new economic geography* ist bekannt, dass ein hinreichend großer lokaler Markt (*home market* Effekt) einen wichtigen Einfluss auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit hat. Damit besteht in diesem Bereich ein echter Hoffungsmarkt.

Wenn die inhaltlichen Schwerpunkte auch gut umrissen sind, wird die tatsächliche Umsetzung durchaus langwierig und komplex. Es genügt nicht, nur die Forschungsaktivitäten zu koordinieren, sondern eine Erfolg versprechende Metastrategie muss zumindest aus den folgenden Bausteinen bestehen:

- Sensibilisierung der Bevölkerung für die Inhalte und Chancen, aber auch möglicher Gefahren der Spezialisierungsfelder. Dies ist die notwendige Voraussetzung dafür, dass in der Folge eine offene und konstruktive Diskussion möglich ist, wenn es um öffentlichkeitsrelevante Umsetzungsaspekte (Flächenwidmung, Montage von Prototypen, Laborsicherheit ...) geht.
- Angebote in Schulen und Ausbildungseinrichtungen, damit junge Menschen die „Technologien“ kennen lernen können und eventuell ihr Interesse daran entdecken können. Hier kann an die Sensibilisierungsaktivitäten der Handelskammer „Schule – Wirtschaft“ angeknüpft werden.
- Es benötigt ein Konzept für die Entwicklung von Ausbildungsangeboten auf der sekundären und tertiären Ausbildungsebene. Spezialisierungen im Oberschulbereich und das oben angesprochene Thema Fachhochschulen sind Erfolg versprechende Ansätze.
- Gleichzeitig sind dann auch Plattformen für die Organisation der Forschungsaktivitäten zu schaffen, wie sie im Strategiepapier der FUB angesprochen sind. Es wird jedoch angeregt,

dass man die wertvollen Anregungen dahingehend überarbeitet, dass das Programm gestrafft, stärker mit Prioritäten versehen und auch in eine zeitliche Sequenz gebracht wird.

In allen drei Bereichen sind die spezifischen Vor- und Nachteile nicht sehr von denen der Nachbarregionen (Trentino, Tirol, Vorarlberg, Salzburg ...) verschieden. Dazu kommt, dass auch die Wirtschaftsstruktur dieser Gebiete mit Südtirol vergleichbar ist. Die Entwicklung gemeinsamer Strategien und die gemeinsame Vermarktung ab einem bestimmten Aktionsradius bieten große Potentiale für grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Gerade im Bereich der Energie- und der Umwelttechnologien gibt es ein erhebliches Nord-Süd-Differential, das ebenfalls interessante Kooperationsmöglichkeiten bietet. Interessante Projekte mit dem mediterranen Raum sollten verfolgt werden.

Beide Typen der Kooperation (Zusammenarbeit mit ähnlichen Realitäten und der Austausch von Erfahrungen zwischen möglichst gegensätzlichen Regionen) sind aber nur erfolgreich, wenn sie von den betroffenen Institutionen (privat wie öffentlich) gewollt werden. Die Programme sollten daher offen für entsprechende Anträge sein, diese aber nicht zu stark und von oben nach unten pushen.

Es ist klar, dass diese Ansätze Weichen stellen, die weit über den Zeithorizont der nächsten Planungsperiode der Strukturfonds hinausgehen, aber nur so kann man nachhaltige Regionalentwicklung betreiben.

3.7) Monitoring

- Es besteht ein breiter Konsens, dass Innovation der Motor für Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit ist. Erstaunlicherweise ist die quantitative und qualitative Datenbasis zu diesem Themenbereich sowohl bei den öffentlichen als auch bei den privaten Institutionen extrem dünn. Dringend braucht es eine Übersicht über die in Südtirol vorhandenen Kompetenzen (auf der Ebene von Institutionen und Personen), über Forschungsprojekte und Forschungsnotwendigkeiten, aber auch zu den zugehörigen Output- und Inputindikatoren. Dies ist schon deshalb notwendig, um den Bereich der F&E und die zu seiner Entwicklung verwendeten Instrumente bewerten und gegebenenfalls neu ausrichten zu können. Erste Ansätze zu einem Monitoring-system sollen demnächst in die Erprobungsphase gehen.

Zusammenschau der Strategiefelder

Um einen besseren Überblick der einzelnen strategischen Ansatzpunkte zu geben, sollen diese tabellarisch in ihrem Zusammenhang mit den Zielen Europa 2020 dargestellt werden. Diese wurden um fünf Komponenten (Ausgeglichener regionaler Raum, kulturelle Vielfalt, Gender-Gap, Arbeitsproduktivität, Ökosystemleistungen und Wachstumsimpulse) ergänzt. Alle fünf Komponenten finden sich aber regelmäßig in Dokumenten der EU-Kommission und des Europäischen Parlamentes, sodass sie mehr als Operationalisierung von Querschnittsaufgaben als echte Ergänzungen angesehen werden können.

Strategiefelder	EU-2020-Themen																
	Erwerbsquote	Erwerbsquote Frauen	F&E	Treibhausgas	Erneuerbare Energie	Energieintensität	Schulabbrecher Frauen	Schulabbrecher	Tertiärer Abschluss Frauen	Tertiärer Abschluss	Soziale Ausgrenzung	Niedrige Erwerbstätigkeit	Armut	Deprivation	Ausgeglichener regionaler Raum	Kulturelle Vielfalt	Verminderung Gender-Gap
Investitionen in das Humankapital																	
Vereinbarkeit von Familie und Beruf																	
Betreuung unter 3 Jahren		x									x		x	x			
Schwerpunkt Kinder mit Migrationshintergrund		x					x			x		x	x		x	x	
Aktionsfeld Pflichtschule																	
Inklusion		x				x	x			x		x	x		x	x	x
Benachteiligte Familien		x				x	x			x		x	x		x		x
Basiskulturtechniken							x		x	x	x	x	x			x	x
Naturwissenschaft/Technik								x	x			x	x				x
Beherrschung 2. Landessprache								x	x			x	x	x	x	x	x
Beschäftigung älterer Menschen	x	x						x	x	x	x	x			x	x	x
Soziale Kommunikation						x	x			x		x	x		x		
Stabilisierung des ländlichen Raumes																	
Stützung traditioneller Aktivitäten		x										x		x	x		x
Veredelung lokaler Produkte		x		x										x		x	x
Landwirtschaft und Tourismus																	
Berglandwirtschaft					x						x		x	x	x		x
Beratungssystem											x		x	x	x		x
Regionaler Tourismus	x													x	x		x
Energie																	
Energieeffizienz	x		x	x		x											x
Erneuerbare Energieträger	x		x	x	x												x
Lebensqualität in der Peripherie																	
Anbindung an zentrale Räume	x	x	x				x	x	x	x	x				x	x	x
Produktionszonen von Landesinteresse															x		x
Forschungsnetzwerke			x												x		x
Wohnqualität		x				x	x	x	x	x	x			x	x	x	
Schutz vor Naturgefahren															x		x
Forschung und Entwicklung																	
Entwicklung der absorptive capacity			x						x	x					x		x
Forschungsrelevantes Humankapital	x	x	x						x	x							x
Dezentralität			x												x		x
Differenzierte Innovationsförderung			x												x		x
Offenheit			x						x	x					x		x
Intelligente Spezialisierung			x	x	x	x									x		x
Monitoring			x												x		x

Diese Ergänzungen sind notwendig, um fehlende Komponenten besser sichtbar zu machen (Umwelt, Chancengleichheit), weil sie mittelbar für die Erreichung der Europa 2020 Ziele notwendig sind (Wachstum, Arbeitsproduktivität) oder weil sie wichtige lokale Spezifika darstellen (kulturelle Vielfalt in einem mehrsprachigen Gebiet).

Die Tabelle verdeutlicht sehr anschaulich, dass praktisch alle Strategiefelder mehrere strategische Ziele begünstigen und dass sie auch untereinander eng verknüpft sind.

Geht man die einzelnen Strategiefelder auf potentielle „Interessenskonflikte“ durch, die einen negativen Einfluss bei der Umsetzung haben könnten, so gibt es wenige Anhaltspunkte dafür. Drei Punkte sollen aber dennoch angesprochen werden:

- Die intensive Nutzung erneuerbarer Energiequellen im Raum hat das Potential andere Ökosystemleistungen zu beeinträchtigen und ökologische, psychologische oder ästhetische Nutzungskonflikte zu provozieren. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Projekte in diesem Bereich mit absoluter Transparenz vorbereitet werden, dass die Argumente demokratisch ausgetauscht werden und dass die schwierige Aufgabe der politischen Mehrheitssuche ernst genommen wird. Das wird die Prozesse nicht unbedingt beschleunigen, es wird aber zu einer soliden Grundlage für langfristige Entwicklungen führen.
- Eine klar strukturierte Raumordnung mit Chancen, aber auch klaren Grenzsetzungen hat das Potential, schwierige Diskussionen auszulösen. Diese Diskussionen sind aber unvermeidlich und sie sind deutlich weniger schädlich, wenn sie auf der Grundlage allgemeiner Ordnungsprinzipien als anhand konkret vorliegender Projektanträge ausgefochten werden. In diesem Zusammenhang hat die europäische Regionalpolitik die Chance, weit über ihre finanziellen Mittel hinaus, durch die Anregung demokratischer Willensbildungsprozesse, die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen und den Zusammenhalt der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu begünstigen.
- Schließlich wird auch die Schwerpunktbildung im Bereich der Forschung entlang der *smart specialisation* keine konfliktfreie Aufgabe werden. Jede Institution ist in ihrem Eigenbild besonders wichtig und jede Schwerpunktsetzung ist willkommen solange man davon profitiert. Hier braucht es eine sensible Organisationsentwicklung, denn gerade weil die Forschung in Südtirol noch schwach ausgeprägt ist, kann man sich keine Radikalpolitik und schon gar keine Demotivation bestehender Forschungsgruppen leisten. Dennoch wird es eine Profilierung brauchen und zwar sowohl innerhalb der Forschungseinrichtungen als auch in der Arbeitsteilung zwischen diesen Einrichtungen. Der Konflikt kann nur durch klare Zielvereinbarungen gelöst werden, welche gleichgewichtig internationale Exzellenz und praxisrelevante Transferleistungen beinhalten.

Klarerweise können bei der Konkretisierung der Strategien und besonders auf der Ebene einzelner Maßnahmen Konflikte und Widersprüche auftauchen, diese müssen aber auf der Ebene der Strategien und Maßnahmen gelöst werden.

Der Zusammenhang zwischen den strategischen Ansätzen und den Verordnungsentwürfen der Europäischen Kommission für die neue Planungsperiode zeigt die Tabelle im Anhang.

Einbeziehung und Abstimmung

- Eine erste Fassung dieses strategischen Dokumentes wurde von den lokalen Programmverantwortlichen in den Landesabteilungen Europa und Landwirtschaft mit wissenschaftlicher Begleitung abgestimmt und im Rahmen eines Informationsaustausches am 13.5.2013 allen betroffenen Landesabteilungen vorgestellt. Im Anschluss daran wurden zahlreiche Rückmeldungen und Anregungen übermittelt und wo möglich berücksichtigt.

- Vorlage des Dokumentes in der Landesregierung zur Klärung des politischen Konsenses mit Genehmigung in erster Lesung am 29.07.2013.

- Am 07.08.2013 Start der öffentlichen Konsultation zum Dokumententwurf „Regionale Entwicklungsstrategien 2014-2020“

- Abschluss des öffentlichen Konsultationsverfahren am 23.09.2013: die 24 übermittelten Beiträge wurden berücksichtigt und in das Dokument integriert, dort wo diese kohärent mit dem strategischen Grundkonzept waren bzw. mit Begründung nicht integriert.

Quellen

Es gibt zur Südtiroler Entwicklung eine Vielzahl von Publikationen und Quellen, die direkt und indirekt in die im vorliegenden Dokument vorgenommenen Einschätzungen eingeflossen sind. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, wurde auf eine ausgefeilte Quellenangabe verzichtet, auch weil ähnliche Ergebnisse in vielen Quellen angeführt sind.

Anhang

Zusammenhänge zwischen den beschriebenen Strategiefeldern und den „Thematischen Zielen“ der Förderprogramme der Strukturfonds (vgl. entsprechende Verordnungsentwürfe der Europäischen Kommission für die neue Planungsperiode 2014 – 2020)

[illegible]